

Der hohe Ostertag



5. April 2026



Kirchengebet. O Gott, der Du am heutigen Tage durch deinen Eingebornen die Pforte der Ewigkeit durch den Sieg über den Tod uns erschlossen, begleite unsere Wünsche, welche Du in zuvorkommender Gnade uns einflößest, mit deinem Beistande. Durch denselben.

Evangelium (Marc. 16, 1—7). In jener Zeit kauften Maria Magdalena, Maria, des Jacobus Mutter, und Salome Spezereien, um hinzugehen und Jesum zu salben. Und sie kamen am ersten Tage der Woche in aller Frühe zum Grabe, da die Sonne eben aufgegangen war. Und sie sprachen zueinander: Wer wird uns wohl den Stein vor der Türe des Grabes wegwälzen? Als sie aber hinblickten, sahen sie, daß der Stein weggewälzt war: er war nämlich sehr groß. Und da sie in das Grab hineingingen, sahen sie einen Jüngling zur Rechten sitzen, angetan mit einem weißen Kleide, und sie erschrafen. Dieser aber sprach zu ih-

nen: Fürchtet euch nicht! Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten: Er ist auferstanden, Er ist nicht hier; sehet den Ort, wo sie Ihn hingelegt hatten. Gehet aber hin, saget seinen Jüngern und dem Petrus, daß Er euch vorangehe nach Galiläa: daselbst werdet ihr Ihn sehen, wie Er euch gesagt hat.



„Keiner hat uns ein solch lebendiges und bis in die Einzelheiten getreues Bild des Ostermorgens gegeben, wie“ der hl. Markus¹. Auch hier bleibt der Evangelist sich selbst und seiner spannenden, anschaulichen Darstellungsweise treu. Sein Osterzeugnis leuchtet so hell und klar, ist so vieldeutig und tief, „daß die Kirche kein Bedenken trug, die feierliche Messe am Ostersonntag mit diesem Evangelium auszuzeichnen und so an ihrem höchsten Festtage – dieses einzige Mal – ihrem treuen römischen Evangelisten jene Anerkennung zu zollen, die ihm als Petruschüler und -dolmetscher gebührt!“²

Was war geschehen? Erst nach der strengen Sabbatruhe können die Frauen Salben kaufen. Da der Sabbat am Freitage mit dem Sonnenuntergang begann, hatte man den Leichnam Jesu zuvor noch eilends in der Nähe des Calvarienberges bestattet. Erst am folgenden Abend war es wieder möglich, Spezereien einzukaufen; jedoch war es dann schon zu spät, um noch ans Grab zu eilen. Deswegen brechen die Frauen sehr früh, noch vor Sonnenaufgang am nächsten Tag auf. Das war der erste Tag der Woche, also der Sonntag. Der Evangelist Johannes berichtet zwar, dass Joseph von Arimathäa und Nikodemus den Leichnam Jesu schon gewaschen und nach jüdischer Sitte einbalsamiert hatten; aber entweder war das den Frauen nicht bekannt, oder es war ihnen nicht genug, was die Männer gemacht hatten; vielleicht wollten sie auch bloß das Ihre tun und Jesus diesen letzten Liebesdienst erweisen. Wie dem auch sei, bei Sonnenaufgang kommen sie an die Gruft. Da sehen sie, was keine von ihnen erwartet hat: Der Rollstein, welcher die Grabkammer verschloß, ist weggewälzt, und, als sie hineingehen, finden sie sie leer! Oder vielmehr: Es erscheint ihnen ein Engel, der ihnen die Auferstehung des Gekreuzigten verkündet.

Ein leeres Grab ist noch kein Beweis für die Auferstehung, so sehr auch ein volles das Gegenteil bewiesen hätte. Erst die Erscheinungen des Auferstandenen bringen diesbezüglich letzte Gewissheit. Die Botschaft des Engels hatte die Aufgabe, auf die Erscheinungen Christi vorzubereiten. Wir mögen an Fatima denken, wo ebenfalls ein Engel die Hirtenkinder für die Erscheinung der Mutter Gottes bereitet hat. „Erst in Verbindung mit den Erscheinungen Jesu, des Gekreuzigten und Auferstandenen, hat auch das leere Grab seinen Sinn



und Zeugniswert.“³

Der Engel sendet darum die Frauen zu Petrus und den anderen Jüngern. Und was tun sie? Diesbezüglich sind sich die Evangelisten nicht einig. Matthäus und Lukas melden, sie hätten die Botschaft alsbald ausgerichtet; anders Markus! Sein Bericht schließt mit einem Satze, welcher nicht mehr zum heutigen Tagesevangelium gehört, vielleicht weil er so wenig österlich klingt: „Sie aber gingen hinaus, und flohen vom Grabe: denn Schrecken und Entsetzen hatten sie ergriffen, und sie sagten niemanden etwas; denn sie fürchteten sich“ (Mc 16, 8).

Zwei heftige Wörter verwendet hier der Evangelist, um die Angst der Frauen zu schildern: τρόμος (= Zittern) und ἔκστασις (= Außersichsein). „Es ist die ‚Ekstase‘, die ein *mysterium tremendum* auslöst: ein Außer-Sich-Geraten durch ein übernatürliches Geschehen.“⁴ Daraus erklärt sich dann auch, daß sie „niemanden nichts“⁵ sagten. Trotz der Weisung des Engels, der sie reden geheißen hatte, sind sie nicht in der Lage, das Erlebte mitzuteilen, vorerst wenigstens. Später müssen sie es erzählt haben, so daß der Evangelist es aufschreiben konnte.

Was hat die frommen Frauen dermaßen schockiert? Nicht das geöffnete Grab hat sie in solche Bestürzung versetzt. Erst der Anblick des Jünglings im weißen Kleide bewirkt dieses staunende Erschrecken. Aber immerhin laufen sie nicht sogleich hinaus; dieser kann noch seine Botschaft an sie ausrichten. Diese aber ist von ungeheurer Kraft. Sie fliehen, als sie verstehen, was sich ereignet hat: Jesus, der Nazarener, der Gekreuzigte, der Tote, ist auferstanden, Er ist nicht hier! Das Unfaßliche, Gewaltige, Überwältigende des Geschehens trifft sie wie ein Blitz aus heiterm Himmel. Während sie noch ihre Vorbereitungen trafen, hatte Gott schon in völlig unerwarteter Weise gehandelt. Die Einbalsamierung findet nicht mehr statt, sie ist überflüssig geworden. Der Tote lebt! Die Unerhörtheit des Geschehens läßt sie verstummen.

Die Botschaft von der Auferstehung Jesu Christi hat nicht nur die Stummheit der ersten Zeuginnen bewirkt, sondern ist im Laufe ihrer zweitausendjährigen Geschichte auf viel offene Gegnerschaft gestoßen. Angefangen bei den Führern der Juden, die das Gerücht verbreiten lassen, Jesu Leichnam sei von den Jüngern gestohlen worden, setzt sie sich fort bei den Heiden. Als Paulus den Athenern von der Auferweckung Christi von den Toten spricht, verlauchen ihn einige, und andere beenden höflich seine Rede (Act 17, 31 sq.). Die Ablehnung setzt sich fort bis auf den heutigen Tag. Und immer noch werden die gleichen Argumente aufgeführt, welche die Philosophen Griechenlands gegen die Auferstehung vorbrachten. Im Grunde beruhen sie alle auf dem Vorurteil, daß tot eben tot ist und noch niemand aus dem Jenseits zurückge-

kehrt sei. Es erscheint sinnlos, daß Gott einem Toten Leib und Leben zurückgibt. Ein so tiefer Eingriff in die Natur ist unerhört und damit verunsichernd. Da er das menschliche Fassungsvermögen übersteigt, muß er auf Entsetzen und Ablehnung stoßen.

Es kommt noch hinzu, daß, was Gott einmal möglich war, für Ihn grundsätzlich auch wiederholbar ist. Nun ist Jesus nicht einfach in dieses irdische Leben zurückgekehrt wie die Tochter des Jairus, der Jüngling von Naim oder Lazarus, die später wieder gestorben sind. Er ist mit seinem verklärten Leib in eine neue Weise des Daseins eingetreten, die endgültig ist und von ewiger Dauer. Wir müssen also damit rechnen, daß Gott mit dem Ostergeschehen meine, eure, unser aller Welt wahrhaftig auf den Kopf stellt, daß nämlich das Eigentliche erst noch kommt. Unser irdisches Leben, unsre Familien, Freunde und Bekanntschaften, Beruf, Vergnügen, auch Beschwerden und Leiden sind damit nicht das Letzte, sondern nur etwas Vorläufiges. Sie sind bloß ein Präludium aus das, was kommt. Sie bleiben jenem neuen, endgültigen Leben, für das allein zu leben sich lohnt, untergeordnet. Damit verbunden ist auch immer die Botschaft – das zeigt schon die Rede des Paulus auf dem Areopag in Athen –, daß der Auferstandene einst unser gerechter Richter sein wird. Diese Einsicht kann erschrecken; den Diesseitmenschen sollte sie fürwahr aufrütteln! Das Eigentliche unsres Daseins entschwindet damit ins Dunkel des Geheimnisses, über das wir nicht mehr verfügen können. Das ist es wohl, was die Gegner der Auferstehung zutiefst abschreckt.

Die Evangelien berichten, daß auch die Jünger mit der Auferstehung nicht gerechnet hatten. Der auferstandene Herr selbst ist es, welcher ihnen in vielen Erscheinungen beweist, daß Er lebt, und sie brauchen eine ganze Zeit, um zu begreifen, was das bedeutet. Doch schließlich sehen sie ein, daß sich mit der Auferstehung ihres göttlichen Meisters nicht nur ihr Leben, sondern die Lage der Menschheit als ganzer gewandelt hat. Von Ihm ausgesandt und durch den Heiligen Geist gestärkt, ziehen sie hinaus, um aller Welt die neue und grundstürzende Botschaft zu verkünden.

Wir nennen uns Christen, d.h. Jünger Christi und Zeugen seiner Auferstehung. In dem Maße, als diese Botschaft unser Leben verwandelt, tragen wir diese Bezeichnung mit Recht, denn das diesseitige Leben kann für uns nichts Letztes sein. Entschieden müssen wir auf das neue Leben mit Christus zugehen. Es hat sein Vorspiel hier im Leben aus den Sakramenten der Kirche und durch das Stehen in der heiligmachenden Gnade. Im Glauben an den Auferstandenen und in der Hoffnung auf seine Verheißungen müssen wir unser irdisches Glücksstreben jenem höhern Ziel unterordnen. An die Stelle des Entsetzens vor der unfaßbaren Wirklichkeit der Auferstehung, kann dann allmählich eine Vertrautheit mit ihr treten, die aus der Vertrautheit mit dem

auferstandenen Heiland erwächst. Der Glaube an Ihn vermag, unsre Zungen zu lösen, uns aus Stummen zu Bekennern zu machen. Wir dürfen die Osterbotschaft nicht verschweigen. Sie ist das Wichtigste überhaupt! So wollen wir einstimmen in den Freudenjubiläum der Kirche, zu dem wir uns an diesem Morgen hier versammelt haben. Amen.

1 J. Dillersberger, Das Evangelium des hl. Markus, 5. Bd., Salzburg 1949, 184

2 *Op. cit.*, 189

3 R. Schnadenburg, Das Evangelium nach Markus (= Geistliche Schriftlesung 2/2), Düsseldorf 1971, 322

4 *Op. cit.*, 325

5 οὐδενὶ οὐδὲν εἶπαν



Der heilige Gründonnerstag

„Kindermund tut Wahrheit kund“, sagt der Volksmund, denn Kinder nehmen ab einem gewissen Alter nicht mehr alles fraglos hin, sondern fragen nach dem Warum.

So die kleine Anna, sie geht mit ihrer Mutter in die Kirche. Sie beten und schauen sich das Gotteshaus an. Und da sie Zeit haben, kann die Kleine viele Fragen stellen, und die Mutter erklärt ihrer Tochter, was es alles in der Kirche zu sehen gibt. Vor dem Tabernakel macht die Mutter eine Kniebeuge. „Was machst du da?“, fragt Anna. „Ich mache eine Kniebeuge“, antwortet ihr die Mutter. „Und warum machst du eine Kniebeuge?“ fragt das Kind weiter. „Weißt du, hier wohnt Gott, und Gott ist groß, und wir sind klein. Um das zu zeigen, gehen wir Menschen vor Gott in die Knie“, erklärt die Mutter ihrem Kinde, und es ist mit der Antwort durchaus zufrieden.

Nach einiger Zeit verlassen beide wieder die Kirche und gehen nach Hause. Als die Mutter wie gewohnt ihrer Tochter hilft, das Mäntelchen abzulegen, und sich dann auch bückt, um ihr die Schuhe auszuziehen, fragt die Kleine plötzlich: „Mama, bin ich jetzt auch Gott?“ Und als die Mutter ihre Tochter erstaunt anschaut, erklärt diese ihr: „Mama, jetzt bin ich doch groß, und du bist klein.“ (H. Lenz)

Bisweilen können uns Kinder mit ihren Fragen und Aussagen nicht nur in Verlegenheit bringen, sondern auch die Augen öffnen. In jedem Kinde steckt so viel Ursprünglichkeit, unverbrauchte Naivität. Darum sind Kinder für uns Erwachsene ein Geschenk. Jedenfalls wird der Mutter durch diese Begebenheit bewußt, daß das Sich-Herabbeugen und In-die-Knie-gehen nicht aus-

schließlich ein Zeichen der Ehrfurcht und der Anbetung ist, sondern auch die schiere Erfordernis der Fürsorge und der Liebe sein kann, wie wenn sich ein Arzt oder eine Krankenschwester zum Patienten herabneigen oder die Eltern zu ihrem Kinde. Es ist keineswegs so, daß immer nur der „Kleine“ dem „Großen“ Ehrerbietung erweist; es gibt durchaus Situationen, wo der Große vor dem Kleinen in die Knie geht. Selbstverständlich ist das wahrlich nicht!

Jesus führt eine solche Situation herbei, als er sich nach dem Mahl erhebt und seinen Jüngern den niedrigsten Dienst leistet. Hätte nicht einer von ihnen die Fußwaschung übernehmen können? Die Reaktion Petri ist allzu verständlich: Wenn der Herr und Meister ihm die Füße wäscht, dann stellt das die Maßstäbe von „groß“ und „klein“, von „oben“ und „unten“ auf den Kopf. Im Evangelium nach Lukas (9, 46 sqq.) wird freilich berichtet, daß die Jünger auf dem Wege nach Jerusalem noch gestritten hatten, wer von ihnen der Größte sei. Der Streit um den Rang bedeutete nun im Abendmahlssaale ganz konkret, wer von ihnen mangels Hausdienern den wenig ehrenvollen Dienst der Fußwaschung zu verrichten hätte. Doch als sie noch einander anschauten, stand der Herr auf und tat ihn.

Jesus, der durch seine Wunder und seine Lehre die Scharen in Begeisterung versetzt hatte, dem die Menschen kurz zuvor bei seinem Einzug in die Stadt Davids einen triumphalen Empfang bereitet hatten, den die Apostel „Herr“ und „Rabbi“ (d.h. Lehrmeister) nannten, war sich nicht zu schade, diesen ganz geringen Dienst zu übernehmen. Hätten wir's auch gemacht? Vermutlich kennen wir das eitle Gefühl, daß sich plötzlich alles in einem sträubt, wenn es gilt, Arbeiten zu verrichten, welche als minderwertig gelten und bei denen andere vielleicht noch auf einen herabschauen.

Die Fußwaschung ist in ihrem Symbolgehalt emblematisch für das Leben Christi, „welcher, da Er in Gottes Gestalt war, es für keinen Raub hielt, Gott gleich zu sein, aber sich selbst entäußerte, Knechtsgestalt annahm, den Menschen gleich und im Äußern wie ein Mensch erfunden ward“ (Phil 2, 6 sq.). Nicht daß Er seine göttliche Natur abgelegt hätte! Seiner göttlichen Seinsweise konnte Er gar nicht entraten, wohl aber der Gleichheit des Ansehens. So verzichtete Er auf die offenkundige und anerkannte Würde, die Er als Sohn Gottes auch während seiner irdischen Pilgerschaft beanspruchen konnte.

Gott geht vor uns Menschen in die Knie. Ist es nicht so etwas wie eine Kniebeuge Gottes, wenn Er uns nicht der Verstrickung in Sünde und Tod überläßt, worin wir durch eigenes Verschulden geraten sind? Wenn er uns nicht fahren läßt, obwohl wir die Freiheit, die Er uns gegeben, mißbrauchen und gegen Ihn wenden? Unser widersetzliches, selbstherrliches Verhalten beleidigt Gott. Trotzdem sträubt Er sich nicht, in unsre Dunkelheit herabzusteigen, um

uns aus ihr herauszuführen. Ist nicht schon die Fleischwerdung des Wortes, der Abstieg Gottes in die menschliche Armseligkeit, viel mehr als die Kniebeuge des Großen vor dem Kleinen? Und am Ende der schmachvolle Kreuzestod: Ist er nicht gleich einem unaufhörlichen Kniefalle Gottes?

Gott beugt sich über uns wie ein Arzt über einen Kranken, wie ein Wohltäter zu einem Armen, wie ein Hilfeleistender über einen Verletzten, oder eine Mutter über ihr Kind. Er steigt herab in unser Erdental, um uns zu sich hinaufzuziehen. Gottes Liebe zu den Menschen, welche sich in der Herabneigung Christi am deutlichsten offenbart, wirkt fort und fort durch die Sakramente der Kirche. Wir feiern heute Abend die Einsetzung des Altarsakramentes, Opfers des Neuen und Ewigen Bundes, und gedenken dabei der Stiftung des Priesteramtes zu dessen Perpetuierung. Auch diesmal kommt Gott uns zuvor und beugt vor uns das Knie, noch ehe wir uns vor seinem Tabernakel niederwerfen können. Im Officium des Fronleichnamfestes schreibt der hl. Thomas:

„Weil der eingeborne Sohn Gottes uns Anteil an seiner Gottheit geben wollte, hat Er unsre Natur angenommen; um die Menschen göttlich zu machen, hat Er sich zum Menschen gemacht. Und mehr noch: Was er von dem Unsrigen angenommen, gab Er ganz für uns zum Heile hin. Seinen Leib nämlich brachte Er zu unserer Versöhnung auf dem Altare des Kreuzes als Opfergabe Gott dem Vater dar. Sein Blut vergoß Er als Lösepreis und als Bad zugleich, damit wir, aus der elenden Sklaverei losgekauft, von allen Sünden gereinigt würden. Auf daß aber ein Gedächtnis an diese große Wohltat stets unter uns bliebe, hat Er seinen Leib als Speise und sein Blut als Trank unter den Gestalten von Brot und Wein den Gläubigen zum Genusse hinterlassen.“¹

In den Sprüchen Salomons lesen wir: „Wenn du dich niedersetzest, mit einem Herrscher zu speisen, gib sorgsam acht, was vor dir aufgesetzt ist; (dann strecke deine Hand aus in dem Wissen, daß du etwas Ähnliches bereiten mußt)“ (23, 1 sq. [LXX]). Der hl. Augustinus erklärt:

„Der Tisch des Herrschers, welcher ist es, wenn nicht der, von dem wir den Leib und das Blut dessen genießen, der sein Leben für uns eingesetzt hat?“ ... Und was heißt: „Greif zu. Du weißt, daß du so etwas Ähnliches bereiten mußt?“ Es bedeutet dies – was ich schon gesagt habe –, daß wir unser Leben für die Brüder einsetzen müssen, wie Christus das seine für uns eingesetzt hat. ... Das taten die hl. Märtyrer mit glühender Liebe“²

durch ihr Zeugnis für den Glauben, der Rettung schenkt. Dasselbe tun die Mönche und Nonnen, die ein Leben des Gebetes und der Buße für die Bekehrung der Menschen führen, die Priester, die Missionare, jene, die in besonde-

rer Weise dem Nächsten dienen, aber auch diejenigen, welche sich schon mühen, christlich zu leben und die Liebe des Heilands in diese kalte Welt zu tragen. Der Größte ist der, welcher die größte Liebe besitzt und es daher versteht, ganz klein und demütig zu werden. Christus hat sich gerade so als der Größte erwiesen, daß Er es nicht nötig hatte, seine Größe herauszustellen, sondern gehorsam ward bis zum Tod am Kreuze und daß Er sein Leben hingab für seine Freunde. Ostern zeigt, daß diese Liebe mitnichten gering und schwach ist, sondern stärker als jegliche andere Macht und siegreich über die Sünde und selbst über den Tod. Amen.

1 *Ad Matutinum*, lect. I : Unigenitus siquidem Dei Filius, suæ divinitatis volens nos esse participes, nostram naturam assumpsit, ut homines deos faceret factus homo. Et hoc insuper quod de nostro assumpsit, totum nobis contulit ad salutem. Corpus namque suum pro nostra reconciliatione in ara crucis hostiam obtulit Deo Patri, sanguinem suum fudit in pretium simul et lavacrum, ut redempti a miserabili servitute a peccatis omnibus mundaremur. Et ut tanti beneficii iugis in nobis maneret memoria, corpus suum in cibum et sanguinem suum in potum sub specie panis et vini sumendum fidelibus dereliquit.

2 *In Joannis Evangelium tractatus* 84, 1. : Nimirum hoc est quod legitur in Proverbiis Salomonis: *Si sederis cœnare ad mensam potentis, considerans intellege quæ apponuntur tibi; et sic mitte manum tuam, sciens quia talia te oportet præparare*. Nam quæ mensa est potentis, nisi unde sumitur corpus et sanguis eius qui animam suam posuit pro nobis? ... Et quid est sic mittere manum, ut scias quia talia te oportet præparare, nisi quod iam dixi, quia sicut pro nobis Christus animam suam posuit, sic et nos debemus animas pro fratribus ponere? ... Hoc beati martyres ardenti dilectione fecerunt ... (PL 35, 1816 sq.) – N.B. Augustinus' lateinische Bibelübersetzung folgt hier der Septuaginta (abweichend von der am hebräischen Text ausgerichteten Vulgata des hl. Hieronymus): ἐὰν καθίσῃς δειπνεῖν ἐπὶ τραπέζης δυναστῶν [v. l. δυνάστου], νοητῶς νόει τὰ παρατιθέμενά σοι καὶ ἐπίβαλλε τὴν χεῖρά σου εἰδὼς ὅτι τοιαῦτά σε δεῖ παρασκευάσαι ...





Edward Snowden hat es am besten ausgedrückt:

„Wenn man sagt: ‚Das Recht auf Privatsphäre ist mir egal, weil ich nichts zu verbergen habe‘, ist das dasselbe, als würde man sagen: ‚Die Meinungsfreiheit ist mir egal, weil ich nichts zu sagen habe.‘“
„Nur weil man sich an das Gesetz hält, heißt das nicht, dass man vor staatlichen Eingriffen in das Privatleben geschützt ist.“

